

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 30

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Juli.

Frau Sonne sticht vom Himmel
Herunter bös und heiß,
Gerechte, Ungerechte
Bringt sie in hellen Schweiß.
Ob männlich oder weiblich,
Das ist ihr gänzlich gleich:
Sie kost sogar die Herzen
Der Mädels butterweich.

So manche, die vor kurzem
„Saffalisch“ noch getobt,
Kommt plötzlich heim vom Strandbad
Und fühlt sich sehr — verlobt.
Und manche, die die Männer
Noch kürzlich sehr gesiebt,
Ist in den „Ersten — Besten“
Urplötzlich sehr verliebt.

Und mancher Jungfräulein,
Sonst kalt wie Gletschereis,
Wird's in des Herzens Gegend
Urplötzlich — siedig heiß.
Und manche, die sich gänzlich
Auf „Männerhas“ stellt ein,
Werkt nun, daß sie gebissen
Der Klappertorch in's Bein.

Kurzum, Gott Amor ist auch
Noch heut' nicht „aberbeit“,
Es hat sich nur verschoben
Die liebe Jahreszeit.
Wenn früher holder „Maien“
Die Herzen pochen ließ,
Besorgt dies nun der „Juli“
Im Strandbadparadies.

Oha.

©

Vo der Grächtare.

(Chindheitserinnerunge vo der Grächtigkeitsgaß.)

Vor es paar Tage bin i nach langer Zeit wieder einisch Schtadt ab bummet, em Bäregrabe zue. I hätt' ja ou über ds Chirchfeld via Margauerschtafel a myn Ziel hönniglange, aber es het mi das Mal a Grächtigkeitsgaß zoge, derthäre, won i myni erschli Togedznt verläft ha. Und wo i vor em Hus Nr. 58 geschtand bi und zum erschte Stod usfuglegt ha, dä myni längst verschtorbene liebe Eltere während 25 Jahr bewohnt hei, da sy alli di Erläbnis und Borgang us myne Chindejahre bis i alli Einzelheite wieder frisch und läbändig vor mer usgshüte. Lang, lang isch's här — und doch het es mi dunkt, i sygi erschli geschter dert umegschprunge. Es het mi so gjudt, no einisch das ehemalige hei ga azzuge, die große Schtubz z'gschoue, die nährtige mit allerhand Landshafsbilder blau bemalte Chachelöfe, die mir Chinder vor Zinte so unzählige Mal aglöstunet und bewundern hei. I ha se no ganz dätilich vor Duge gieb, die prächtige Helge: dert e See mit Sägeschiffli und höde Bärge im Hintergrund, dä es als Schtobtli mit Schlösser und Rinnmure, hie e Alp mit Chüe, Geise und Hirtenhabe. Eis vo dene große Zimmer isch gäge Poschtgaß usc gange, dert hei mir Buricht üs nach Härzesluscht hönnig vertue. Es isch Ach, Schlafl- und Schpielzimmer zugleich gsi und het albeneinisch ou derna usgfeh.

Vo däm Zimmer us hei mir grad zum alte Poschtgaß-Schulhus übergegeh, hei hönnig zueluege, wie d'Lehrere mit ihre Goße äzerziert het. Das isch albe es Gaudi gsi für die Buebe und Meitschi, we mir, my jünger Brüder und i, am Fänschter lascherlet hei. E ganzli Serie vo Toggel hei mer da la ufmarschiere, vom Chäfcher, Tütsel, Tod bis zur lybhaftige Großmutter. Die ganzli Schuel het

naturlich zu üs Fisle übere geuget und ihri hälli Freud a däm Theater gha, bis d'Lehrere de ändlich do isch und mit ufigdrettem Zeigfinger dütet het, es sygi iek gnue, mir sölle mache das mer furt höome. Wou mäu, da hei mer üs de albe tifig hinder de rote Fänschterchüssi verschteidt!

Das Hus het si, win-i gseh ha, no nid schtarch verändert i dene vile Jahre. D'Mäuhandlig, wo dazumal der Vater Burri betriebe het, besichtete zwar nümme meh. I däm Lade, wo frücher Mäused sy usbiget gsi, isch iek e Reise vo Särg usgshettelt, es Sarglager isch drus worde. Schet mi sajht schaderet, won das gseh ha. Und d'Bank i der Loube näbem Chällerlade isch sitbar ou ewägg do, dert wo mir Buebe unzählige Mal drus umegrüsft sy. Gwöhnlisch het's e paar Mäused drus gha, was üs aber wenig geniert het. Mir sy einfach us d'Sed ga sihe, bis de der Vater Burri us em Lade do isch do wätttere: „Weit der ädt mache, daß der da abechömet, dir Soubuebe, Schlinge, Halungge, Lushüng, dir rote Füchs!“ I will hei nid alles uszelle, was er gleit het, isch hönnig d's Chlapperaubli under der Laicht vo all' dene Chraftusdrück no zämegheie. Das war doch schad! Chum isch der Vater Burri wieder im Lade gsi, sy mir Lusbuebe ou wieder us de Mäused ghodet.

We der Vater Burri albe eis übere Durscht gha het, was no hi und do durcho isch, het är üs allerhand Gschichte verzellt, vo d' „Ruehe“ und „Aengeländer“, vom alte „Napolion“. Mi hät hönnig meine, är wär ou derby gsi a der Bereina, i der Schläft bi Dufchterli. Ds Ufschunde het er famos verschtande und Gäld het er gha „i alli Schipil yne“, wie er albe plagiert het. Sischt aber nid so wyt gsi mit syne Ruyhtümer. Jäschzt zwüsche jedem Satz het der Vater Burri es „wie u wenn u was“ gflochte und us syne Zahnlüde gschpeut und gmederet, das mir alli hei gredisse mühe lache. Mit allerhand Frage hei mer albe gschucht die Underhaltung i d'Längi z'zieh, bis de sy Tochter, ds Grilli, mit ihrer räke Schtimm isch do Fürade mache. So leicht isch's aber nid immer gange und mänglich het's mühe hindeab näh. Der Vater Burri het wyter verzellt und zwülfjähige gfutteret: „Die donnigs Grite het da nüt z'befähle....“ — „u wie wenn u was“....

Iez isch er ou scho lang underem Bode, dä guet Vater Burri und die Schlinge und Lusbuebe sy alli scho ergrauti Manne, pardon, Herrne, han i wöle säge. Der eint und ander isch viliicht gar nümam Läbe, isch wohl möglich.

Hinde usc gäge d'Poschtgaß het der alt Schrynermeischtcher Chiper sy Budig gha. Du dert hei mer mängi Schtund zuebracht und i de Hobelschpähn umegnuelet. Ds Holz für Schifflis, Brällschift uw, hei mir dert gratis bezoge und isch oppis z'lyme gsi, sy mer zum „Chipsima“ gange, wie my jünger Brüder ihm als alyne Bübel gseit het. Het me der Maxi deheim niene gfunde, so isch er sicher im vierte Schtodd obe bi sym Fründ „Chipsima“ gläse und het sich a oppis Guetem erlaibt. Der „Chipsima“ isch mir hüt no gäng i lieber Erinnerung.

Näbi üs, im Nr. 56gi, isch d'Familie Bertschinger gwobt mit ihrem Trupp Buebe und Meitschi und undern im Lade het der Schue-machermeischtcher Wisler Schuefohle klopset. Sy Fräu isch es alyns, schmächtigs Wybli gsi, het aber e desdige luteri, höchli Schtimm gha. Der ganz Tag het me se höre rüeze: „Fräu Bäärschinger, Fräu Bäärschinger, luget do myn

Huldali! — Ds Huldali und der Kanarievogel sy ihre über alles gange... „Wo isch ou es Huldali, wo isch e Kanarievogel? Kanarievogel pype, pype!“

Naturlich sy mir Buebe nid nume um ds Hus umeghodet. Mir hei üsi Kriegszug und Exkursionen o i die neheri und wyteri Nachbarchaft usdehnt und dert, wie deheimer, allerhand gleichet. Es würdi hie zwint füchre, alli die grohe und alyne Schtreiche, die mir denn verübt hei, uszelle. Da isch oppis glofse!

I bsinne mi no guet, wie wenn's gesichter wär gsi, wie mir einisch em alte, wylhäuserige Tapezierer Heim, dä meistens syne Matratze unterem Louverboge gmacht het — vor em ielige Brofehus — e Frösch unter ssys drei-beinige Schtuehli gleit hei und hinderne Pfylar sy ga warte, bis er losgange isch. Puff, piff, paß, het's undereinstich gmacht! Dir cheut och vorschtelle, wie das arme Mannli usgumpet isch, won es afa het chlepse. Nächter het's bi üs aber ou klept und es isch mänge Tag vergange, bis mer üs wieder dert düre gwagt hei.

Da der Schpeizerer Schräkle, e schtille, sanfte Ma, hei mir hie und da e alyne plaget, troz de Täfeli, die är üs oppes ustellt het. Mänglich hei mir aber ou ghulse Gasse röschte, es anders Mal derfür es volls Petrol-fähl li la uslaufe. Der Zapfe hei mer natürlich schnäll dusse gha, aber ne wieder ynetue, das het üs nid wölle glinge. Die Petroleumquelle isch denn leider am lähe Ort gar ryhlich glofse. Mir vor Anglict usd und dervo. Am andere Tag isch d'Rächnig deheimer gsi, doch isch si no gnädig usgfalle, vo wäge de guete Chunde!

(Schluß im nächsten „Chlapperaubli“.)

©

Anekdoten.

Mark Twain und der Kühlauß.

Der Spaziermacher Mark Twain unterhielt sich eines Tages mit seinem Freund über die Milchwirtschaft und behauptete, daß die Milch, die man im Laden kaufe, nicht nur allein zu teuer, sondern auch schlecht sei. Der Freund pflichtete ihm bei, und Mark Twain verstand es nun, ihn zu überreden, gemeinsam mit ihm eine Kuh zu kaufen.

Der Freund war auch damit einverstanden. Der Kauf kam zu stande, und Mark Twain erstand eine wundervolle Kuh. Sie wurde bei einem Bauermann untergestellt, und von nun an erhielt Mark Twain jeden Morgen die herrlichste und unverfälschte dicke Milch. Sein Freund hingegen erhielt nichts. Nach einer Woche aber flatterte auf seinem Tisch eine ziemlich hohe Rechnung für Fütterung der Kuh. Der Freund wartete geduldig eine weitere Woche. Als aber wieder keine Milch kam und am letzten Tage abermals eine Futterrechnung, machte er sich auf und besuchte Mark Twain.

Der Humorist lag im Bett, wie es seine Gewohnheit war, und schrieb an einem neuen Roman.

Der Freund kam ohne Umschweife auf das seltsame Geschäft zu sprechen, und Mark Twain hörte ihn auch ruhig an. Dann aber erklärte er ihm:

„Wir haben doch beide gemeinsam eine Kuh gekauft, so daß nun jedem die Hälfte von der Kuh gehört, nicht wahr?“

„Allerdings!“

„Und siehst, mein Freund, dir gehört eben die vordere Hälfte der Kuh. Kann ich dafür, daß die Kuh vorne frisst, — hinten dagegen (der hintere Teil gehört doch mir selbstverständlich!) die kostbare Milch herauskommt?“

F.